

Migration und Digitalisierung: Umriss eines emergenten Forschungsfeldes

Manuela Bojadžijev

Digitalisierung wird mit vielen Forschungsfeldern in Zusammenhang gebracht, aber kaum mit Migration. Gehen wir davon aus, dass Digitalisierung – jedenfalls an vielen Orten der Welt – ubiquitär geworden ist, das heißt alle Bereiche von Arbeit und Leben betrifft, dann gilt dies sicher auch dafür, wie gegenwärtig und zukünftig Bevölkerungen mobilisiert werden bzw. unter welchen Bedingungen sie mobil sind. Dieser Text¹ prüft in drei exemplarischen Annäherungen, wie sich Migration und das, was wir darunter verstehen (werden), verändert, um ein emergentes Forschungsfeld zu skizzieren.

Migration und Digitalisierung im Alltag

Migration ist ein eher neues Wort. Ein- und Auswanderung waren die lange gültigen Ausdrücke für Bevölkerungsbewegungen. Kommen und Gehen beschrieb die dazugehörige Mobilitätspraxis, die man sich als vorübergehend und als Ausnahme zur Sesshaftigkeit vorstellte. Gastarbeiter war ein Name dafür. Man verließ ein Land und ging in ein anderes. Man hinterließ eine Kultur und begründete eine neue – nicht selten eine nun als gemischt gedachte. Man suchte Arbeit und fand eine andere. Mit dem Begriff der Migration sieht man inzwischen hingegen von der in eine Richtung verlaufenden Vorstellung eines von Irgendwo nach Irgendwohin ab. Der Begriff öffnet

¹ Der Text basiert auf einem Beitrag (Bojadžijev 2017), den ich für diesen Band aktualisiert und überarbeitet habe.

den Blick für die heute vervielfältigten Formen menschlicher Mobilität: Episodisch für eine Firma im Ausland arbeiten? Ein Jahr „work & travel“ nach dem Abi und vor dem Studium? Einem Krieg entfliehen und in einem Lager stranden? Trotz Harvard-Studium in Nairobi leben? Transfer eines Kickers von einem Weltfußballclub in den nächsten? Das Alter an der Ägäis oder der Algarve verbringen? Mal schnell zur Ausstellungseröffnung nach Venedig reisen? Familie in Ibiza, Job in der City of London? Arbeit und Leben sind heute von mobilen Praxen durchdrungen, die Nah und Fern oder Hier und Dort neu zusammensetzen.

Nichts davon bestünde auch nur annähernd ohne die Digitalisierung unseres Alltags. Digitalisierung bedingt, produziert und strukturiert die Weisen unserer Mobilität, sie verändert ihre Qualität. Sie erfordert und befördert neue Formen und Praktiken mobiler Arbeit (vgl. Altenried/Bojadžijev/Wallis 2018). Was uns hält, ebenso wie es uns fortreibt, ist digital vermittelt. Keine Mittelmeerüberfahrt ohne die Bilder des anderen Lebens – ob in der Form einer Reise mit dem Luxusliner, als Überfahrt eines Schlauchboots im Zuge der Flucht oder als Transport von Waren, die auf Containerschiffen per GPS die Häfen erreichen. Keine Wohnungs- oder Studiensuche im Ausland ohne eine Vermittlungsplattform, die das „Matching“ vornimmt. Keine Reise ohne E-Ticket. Keine Partnersuche ohne Dating-Plattform. Keine Familie ohne täglichen Kontakt über videotaugliche Endgeräte. Keine Geldtransfers ohne sichere Verbindung. Keine Ausstellung von Reisedokumenten und kein Grenzübertritt ohne digital gestützte Sicherheitskontrollen und Datensysteme.

Das Forschungsfeld von Migration und Digitalisierung ist allmählich im Entstehen. Erste Veröffentlichungen in dieser Forschungslandschaft heben, erstens, vor allem auf die neuen Konnektivitäten ab, die durch Digitalisierung ermöglicht werden und die in Hinblick auf Migrantinnen und Migranten vor allem in Form der Nutzung von digitalen Endgeräten untersucht werden. In einem Special Issue zu „Forced Migration and Digital Connectivity“ (Leurs and Smets 2018) sowie in weiteren ersten Studien (vgl. Arnold/Görland/Abbas 2017) geht es um den emanzipatorischen Charakter der Nutzung von Smartphones, etwa bei der Logistik der Flucht, wie auch um die Gefahren der Überwachung durch Grenzpolizei und Einwanderungsagenturen bei der Verwendung von Smart Phones. Anderen Studien geht es, zweitens, um die transnationalen Netzwerke in der Migration bzw. die Entstehung einer „e-diaspora“, wie es Dana Diminescu bezeichnet hat

(Diminescu 2012). Ein drittes Feld eröffnet sich mit den so genannten Border Studies, die begonnen haben, die Informationssysteme- und -infrastrukturen, die auf biometrischen Datensets beruhen, im Bereich der Grenzkontrolle und des Grenzmanagements genauer zu untersuchen (etwa Amoore 2006; Scheel, 2018; Sontowski, 2018) oder um die Überwachung von eigens für die Nutzung in Hot Spots produzierten „Kreditkartensystemen“ (Tazzioli, im Erscheinen). Letztere Ansätze tragen neben den kontrollpolitischen Einordnungen auch Analysen hinsichtlich der Handlungsfähigkeit der Migrierenden bzw. deren Eingrenzung bei.

Diese ersten Studie und Zugänge zeigen, dass der Zusammenhang von Digitalisierung und Migration bzw. Mobilitätspraktiken eminent ist. Trotzdem wissen wir heute immer noch zu wenig, wie Migration mit Digitalisierung zusammenhängt. Exemplarisch greife ich darum drei Szenen heraus, an denen ich zeigen möchte, wie weitere Forschungsperspektiven auf diesen Komplex entwickelt werden und weiterentwickelt werden könnten. Ich gehe *erstens* sicher davon aus, dass sich über digitale Netzwerke unsere Vorstellung von Migration insgesamt verändert wird, und möchte eine Studie vorstellen, die unsere Rezeption und Vorstellungen von Flucht maßgeblich verändert hat. *Zweitens* werde ich vorstellen, wie es zukünftig um Mobilität bestellt ist, wenn diese zunehmend „virtuell“ (vgl. Aneesh 2006) verläuft, und *drittens* möchte ich über die Veränderungen durch digitale und digitalisierte Arbeit zeigen, dass neue Szenarien von mobiler Arbeit vorstellbar werden.

Wie wir uns Migration vorstellen

Es ist der 2. September 2015. In den digitalen Medien erscheint das Bild des dreijährigen Aylan Kurdi, der wie sein Bruder, seine Mutter und weitere Passagiere des gleichen Schlauchboots auf dem Weg übers Mittelmeer ertrunken ist. Auf dem Bild sieht man den syrisch-kurdischen Jungen, am Strand liegend, mit dem Gesicht nach unten. So aufgefunden, wird er in der Nähe des türkischen Badeortes Bodrum von der Journalistin Nilüfer Demir fotografiert. Sie stellt das Bild online. Die Verbreitung des Bildes ist beispiellos für die Geschichte der Flucht. Wie reist das Bild von der türkischen Küste in weniger als 12 Stunden und über 30.000 Tweets auf fast 20 Millionen Bildschirme? Was lehrt uns eine digitale Analyse dieser Ereignisse?

Die online verfügbare Analyse „The Iconic Image on Social Media“ (Vis/Goriunova 2015) hat sich dem Ereignis angenommen. Die multidimensionale digitale Analyse der Tweets ergibt, dass die Ausbreitung des Bildes von der Türkei in den frühen Morgenstunden des Tages über Spanien und Griechenland in den Nahen Osten führt; das Foto erreicht dann, gegen Mittag, einen Mitarbeiter von Human Rights Watch in Genf. Von hier wird die Streuung global – es geht nach Malaysia, Großbritannien, in die USA, nach Australien und Indien, worauf ab dem frühen Nachmittag nicht mehr nur einzelne Journalisten, sondern Medien die Verbreitung übernehmen – das Bild erhält nun Interpretationen, die Ethik seiner Verbreitung wird debattiert, Migrationspolitik diskutiert.

Die Analyse zeigt überdies einen Wandel des Diskurses. Während bis zur Bekanntmachung des Bildes die Begriffe „migrants“ und „refugees“ in Twitter-Nachrichten in der Häufigkeit gleichauf liegen, wird nun vermehrt „refugees“ getweetet. Mit einem relevantem Bedeutungswechsel: Ein Migrant ist jemand, der die Wahl hat und vermeintlich „freiwillig“ reist. Dagegen ist ein Geflüchteter gezwungen, ein Land zu verlassen, um zu überleben. Die globale Skalierung der bildbasierten Verbreitung und ihre Geschwindigkeit demonstriert dabei, welch mächtiger Katalysator Twitter ist.

Zudem zeigt die Überprüfung der Google-Suchdaten das Suchvolumen in den Tagen ab der Verbreitung des Bildes. So befand sich Deutschland nach 24 Stunden hinter Österreich und Schweden auf Platz 3. Die Suchdatenanalyse kann die Fragen, die zum Fall Aylan Kurdi an verschiedenen Orten der Welt gestellt werden, nach Rängen ordnen. Suchbegriffe können dabei variiert und die globale, regionale, nationale und sogar die städtische Ebene vergleichbar machen. Wir erfahren, dass in Afghanistan, dem Iran und in Syrien die Anfragen zur Migration nach Deutschland am höchsten sind. In Deutschland wiederum wollte man wissen, wie den Geflüchteten geholfen werden kann und den Unterschied zwischen Flüchtenden und Migranten verstehen. Die Unterstützung von Geflüchteten wurde zum weltweit am meisten gesuchten Thema. Auch der Tweet #Refugees Welcome geht parallel zu #Aylan Kurdi viral.

Sein Bild bringt der verzweifelten Zwangslage der Flüchtenden eine bis dato unvergleichbare Sichtbarkeit. Ein Welle der globalen Sympathie, aber auch sehr starke persönliche Reaktionen mobilisieren die Zivilgesellschaft dazu, Unterstützungsnetzwerke zu organisieren, Lobbyarbeit zu betreiben,